

KAMPF GEGEN ISLAMISCHE TERRORMILIZ

„Es wird nicht ausreichen den IS zu besiegen“

Von [Martina Doering](#)



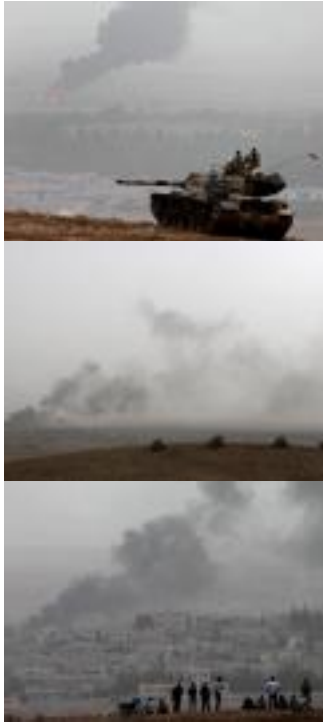
Kurden beobachten die Lage in der Nähe der türkisch-syrischen Grenze. Foto: AFP

KOBANE/BERLIN –

Die Terrormiliz IS rückt immer weiter vor. Aktuell belagern die Terroristen die syrisch-türkische Grenzstadt Kobane. Nahost-Experte van Dam fordert Gespräche mit Syriens Staatschef Assad und klare langfristige Strategien.

Kampffjets der internationalen Allianz fliegen fortgesetzt Luftangriffe gegen die Miliz Islamischer Staat (IS), kurdische Kämpfer versuchen, die Stadt Kobane aus der IS-Umklammerung zu befreien. Die Dschihadisten aber sind weiter auf dem Vormarsch. Dem Westen fehle eine Strategie, kritisiert der niederländische Nahost-Experte Nikoloas van Dam. Vor allem aber gebe es keinen Plan, was man erreichen wolle und was nach einer Niederschlagung der IS-Miliz folgen müsste.

Türkei öffnet Stützpunkte im Kampf gegen IS



Bildergalerie (9 Bilder)

Herr van Dam, die USA und andere westliche Staaten versuchen, mit Luftangriffen die Dschihadistenmiliz Islamischer Staat (IS) zu vernichten. Werden sie Erfolg haben?

Westliche Politiker agieren oft nicht lösungs-orientiert, sondern eher reaktiv. In westlichen Demokratien wollen oder müssen Politiker als Entscheider gesehen werden, die etwas tun angesichts eines dringenden Problems, einer Bedrohung. Aber einen klaren Plan, was man langfristig erreichen will, haben sie dabei oft nicht. Sie empfinden etwas als störend und bedrohlich und greifen wie jetzt im Fall des IS zu militärischen Maßnahmen in der Hoffnung, ihr Ziel schnell zu erreichen.

Zur Person



Nikolaos van Dam, Jahrgang 1945, studierte Arabistik und Politikologie und lehrte an der Universität in Amsterdam.

Von 1975 bis zu seiner Pensionierung 2010 war er unter anderem Botschafter der Niederlande im Irak, in Aegypten, in der Türkei und in Deutschland.

Es gibt aber keine klare Analyse dessen, was danach kommt. Die Fälle Irak und Libyen zeigen, dass das nicht zum erwünschten Erfolg führt. Ähnlich verhalten sich die westlichen Staaten seit Bürgerkriegsbeginn auch gegenüber dem Regime von Präsident Baschar al-Assad.

Was wäre notwendig und warum passiert das nicht?

Im Fall Syrien und nun mit Blick auf die IS-Milizen wurde die sogenannte moderate Opposition bis jetzt nicht in wirklich ausreichender Weise unterstützt. Letztlich hofft man nur, dass sich irgendwie alles zum Guten wendet, wenn der IS erst einmal besiegt ist. Es ist für viele unserer Politiker innenpolitisch offensichtlich wichtiger, was morgen passiert, als die Konsequenzen dieser Entscheidung Jahre später.

Denn da ist der Politiker vielleicht gar nicht mehr Politiker, oder es gibt andere wichtige Probleme zu lösen. So sind auch die Luftangriffe auf Stellungen der IS-Milizen zu erklären. Alle militärischen Erfahrungen besagen, dass ohne Bodentruppen eine solche Gruppe nicht zu besiegen ist. Aber Bodentruppen will noch niemand stellen.

Im Irak und Libyen wurden aber durch militärische Interventionen zumindest Diktatoren gestürzt.

Nehmen wir das Beispiel Irak. Dort kamen nach dem Sturz Saddam Husseins schiitische Parteien an die Macht, die die Bevölkerungsmehrheit repräsentieren. Dies bedeutet aber leider nicht, dass die von ihnen gestellte Regierung die Interessen des größten Teils der Bevölkerung vertritt und demokratische Verhältnisse herrschen.

Wenn morgen Sunniten in Syrien die Macht übernehmen, hieße das nicht, dass die dann Herrschenden die sunnitische Bevölkerungsmehrheit vertreten. So ist es vielleicht in Demokratien, aber nicht in Systemen, die aus totalitären Herrschaften hervorgehen. Deren Strukturen und Denkmuster verschwinden nicht über Nacht, die Diskriminierung von Minderheiten überlebt.

Hätten die USA und die westlichen Staaten nach Ausbruch des Aufstandes in Syrien im März 2011 anders handeln können und müssen?

Das Dilemma dort begann damit, dass westliche Regierungen ziemlich schnell jeden Kontakt mit der Führung in Damaskus abbrachen. Kontraproduktiv war auch die Verhängung von Sanktionen, da diese nicht von einem Dialog begleitet waren. Den aber muss man führen, um mit dem Sanktionierten Kompromisse auszuloten. Man mag bestimmte Regimes aus gutem Grund verabscheuen und boykottieren – aber dadurch alleine wird eine Lösung eher blockiert, was jetzt beim Kampf gegen den Islamischen Staat der Fall ist.



Ab sofort dürfen internationale Truppen von der Türkei aus gegen die IS kämpfen. Foto: AP

Müsste man jetzt mit Assad reden, um die IS-Miliz einzudämmen?

Das wäre schon in den vergangenen dreieinhalb Jahren nötig gewesen. Es wird ja nicht ausreichen, nur die IS-Dschihadisten zu besiegen. Man muss auch einen Plan, eine klare Strategie haben, was man tun will, nachdem man sie niedergeschlagen hat. Will man dann den Dialog mit Assad fortsetzen? Oder soll danach das Assad-Regime bekämpft werden? Wenn man aber mit Assad spricht, muss man ihn akzeptieren, jedenfalls vorläufig. Es ist unrealistisch, mit dem Regime gegen IS vorzugehen und gleichzeitig Assads Rücktritt zu fordern oder anzukündigen, dass man ihn danach stürzen will.

Gibt es keine Alternative dazu?

Nein. Es sei denn, der Westen möchte versuchen, das Assad-Regime mit Hilfe der sogenannten gemäßigteren Opposition militärisch zu schlagen. Das aber hieße, die Situation für die Menschen dort würde für längere Zeit noch viel, viel schlimmer. Bisher hat der Westen der gemäßigteren Opposition zu wenig militärisch geholfen, um sie gegen Assad gewinnen zu lassen. Dennoch will man jetzt dieselbe Opposition einsetzen gegen den IS, obwohl der Sturz des Assad-Regimes für diese Opposition größere Priorität hat als die Vernichtung der IS-Milizen.



KAMPF GEGEN IS

Türkei dementiert Öffnung der Stützpunkte

Sollte sich der Westen künftig besser aus den Prozessen im Nahen und Mittleren Osten heraushalten?

Wir sollten den Staaten in dieser Region nichts aufzuzwingen versuchen, weder die Demokratie noch andere Gesellschaftsformen. Wir können positive Entwicklungen fördern, den Dialog zwischen den politischen Gruppen unterstützen, Rechtsstaatlichkeit stärken, Korruption bekämpfen helfen. Wir dürfen jedoch nicht unbedingt erwarten, dass aus totalitären Regimen allein durch Wahlen, oder weil wir es so wünschen, Demokratien werden. Darüber müssen diese Völker selbst entscheiden. Es geht darum, was das Beste für diese Staaten ist – und nicht nur das Beste für uns.

Solch eine Politik setzt gute Kenntnisse des betreffenden Landes voraus. Haben wir im Fall Syrien ein realistisches Bild ?

Nein, ich denke nicht vollständig. Wir bräuchten Leute vor Ort – aber derzeit sind weder Diplomaten noch Journalisten noch andere westliche Beobachter in ausreichender Zahl dort. Eine Verifizierung der Vorgänge ist oft nicht ausreichend möglich. Darüber hinaus spielt bei vielen Beobachtern ein bestimmtes Wunschdenken eine Rolle. Ich will das Regime keinesfalls verteidigen, aber es bleibt völlig unterbelichtet, welche Unterstützung es in der Bevölkerung noch hat. Es stützt sich vielleicht noch auf rund 30 Prozent der Syrer im Land, und zwar nicht, weil diese Leute das Regime lieben. Sie fürchten vielmehr die Alternativen zu einem Sturz von Assad.

Das Gespräch führte Martina Doering.